

## **Von Gott geführt**

Predigt zu Jer 20,7-13 (Okuli, 24.3.19)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

kennen Sie die Geschichte von Jakobs Kampf am Jabbok? Jakob, der Enkel Abrahams und Sohn Isaaks ist auf dem Rückweg in seine Heimat. Er hatte es bei seinem Onkel Laban zu Reichtum gebracht. Nun zieht er seinem Bruder Esau entgegen. Esau hatte er vor vielen Jahren um das Recht und den Segen des Erstgeborenen betrogen.

Als Jakob in der Nacht den Fluß Jabbok überquert, stellt sich ihm einer in den Weg – und es beginnt ein Kampf, der die ganze Nacht dauert. Der Kampf endet damit, dass Jakob seinem Gegner den Segen abringt – im wahrsten Sinne des Wortes. Gesegnet und vom Kampf gezeichnet zieht er am nächsten Morgen weiter.

Und er erkennt: Ich habe mit Gott selbst gerungen!

Eine geheimnisvolle Geschichte. Mit Gott ringen – gibt es das? Haben Sie das schonmal erlebt?

Mit den Konfirmanden haben wir am Mittwoch über das Thema „Leid“ gesprochen. Menschen, die von unerwartetem Leid getroffen werden, fragen sich: Gott, warum passiert mit das? Und sie fragen nicht ruhig und gelassen, sondern aufgebracht und verzweifelt: Gott, warum??

Mit Gott ringen – mancher würde vielleicht eher sagen: Mit dem Schicksal hadern. Aber was ist besser: Mit einem namenlosen, blinden Schicksal zu hadern – oder mit dem lebendigen Gott ins Gespräch gehen, sich an ihn wenden und mit ihm ringen, gerade in Zeiten von Not und Leid?

Im Predigttext heute morgen ringt einer mit Gott, der Prophet Jeremia. Er ist in Not, und diese Not führt er direkt auf Gott zurück. Und das zurecht. Gott hatte Jeremia zum Propheten berufen. Jeremia verkündet seinem Volk Gottes Botschaft – aber er stößt nicht nur auf taube Ohren, er wird für seine Predigt angefeindet und bedroht.

Jeremia leidet – und er hadert.

Ich lese Jeremia 20, die Verse 7 bis 13:

- 7 HERR, du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen. Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen; aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich.**
- 8 Denn sooft ich rede, muss ich schreien; »Frevel und Gewalt!« muss ich rufen. Denn des HERRN Wort ist mir zu Hohn und Spott geworden täglich.**
- 9 Da dachte ich: Ich will seiner nicht mehr gedenken und nicht mehr in seinem Namen predigen. Aber es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer, verschlossen in meinen Gebeinen. Ich mühte mich, es zu ertragen, aber konnte es nicht.**
- 10 Denn ich höre, wie viele heimlich reden: »Schrecken ist um und um!« »Verklagt ihn!« »Wir wollen ihn verklagen!« Alle meine Freunde und Gesellen lauern, ob ich nicht falle: »Vielleicht lässt er sich überlisten, dass wir ihm beikommen können und uns an ihm rächen.«**

**11 Aber der HERR ist bei mir wie ein starker Held, darum werden meine Verfolger fallen und nicht gewinnen. Sie müssen ganz zuschanden werden, weil es ihnen nicht gelingt. Ewig wird ihre Schande sein und nie vergessen werden.**

**12 Und nun, HERR Zebaoth, der du die Gerechten prüfst, Nieren und Herz durchschaust: Lass mich deine Rache an ihnen sehen; denn dir habe ich meine Sache befohlen.**

**13 Singet dem HERRN, rühmet den HERRN, der des Armen Leben aus den Händen der Boshaften errettet!**

Liebe Gemeinde,

Jeremia nimmt kein Blatt vor den Mund. Er sprudelt aus ihm heraus – so wie Jesus einmal sagt: Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über.

Jeremias Herz ist voller Frust. Er offenbart sein Innerstes und hält nichts zurück.

**Gott, du hast mich überredet – und ich habe mich überreden lassen. Du warst mir zu stark.**

Zunächst klingt es noch so, als würde Jeremia auch sich selbst einen Vorwurf machen: Jetzt geht es mir so schlecht – und ich hab mich auch noch überreden lassen! Wie blöd war ich – damals, als Gott mich berufen hat. Hätte ich nicht einfach „Nein“ sagen können?

Aber sofort wird klar: Jeremia konnte sich nicht wehren. **Du warst mir zu stark. Du hast mich überredet.**

Bei der Berufung Jeremias in Jeremia 1 wird ausführlich beschrieben, wie Jeremia zu seinem Auftrag kam: Es war allein

Gottes Idee und Gottes Initiative. Seine Plan stand schon lange fest, als Jeremia davon erfährt.

Jeremia hatte noch alles versucht, um nicht Prophet werden zu müssen. Er hatte protestiert: Gott, ich bin zu jung! Ich tauge nicht für diese Aufgabe!

Aber Gottes Entscheidung war längst gefallen: **Ich habe dich schon dazu bestimmt, als du noch im Mutterleib warst.** Das heißt: Noch bevor Jeremia auch nur in der Lage war, eigene Lebenspläne zu schmieden, stand Gottes Plan schon fest: Jeremia wird einmal mein Prophet sein.

Das klingt etwas beängstigend: Wo bleibt denn da der freie Wille des Menschen? Wo bleibt da die Entscheidungsfreiheit, sein Leben selbstbestimmt und souverän zu gestalten, so wie der moderne Mensch es gerne von sich behauptet?

Bei Jeremia bleibt davon nicht viel übrig. Und bei uns? Wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben: Viele Entscheidungen in unserem Leben ergeben sich durch Umstände, die wir nicht beeinflussen können: Wo wir leben, was wir arbeiten, mit wem wir zusammen sind – das wenigste davon haben wir im Voraus detailliert geplant. Vieles ist ohne unser bewusstes Zutun geworden.

Ist es dann nicht tröstlich, wenn wir bekennen können: Da ist einer, der den Überblick hat. Er führt mich an seiner Hand.

Kein namenloses Schicksal, sondern: **Der Herr ist mein Hirte...**

Nicht: Bis hierher hab ich mich gebracht, sondern: Bis hierher hat mich Gott gebracht.

Das mag unseren Selbststolz kränken und unsere vermeintliche Souveränität als Trugbild entlarven – aber es ist doch heilsam, wenn wir erkennen dürfen: Mein Leben steht unter der Regie dessen, der mich liebt. Und dessen Macht unbegrenzt ist.

Für Jeremia ist es allerdings ein Kampf. Denn der Weg, den Gott ihn bis dahin geführt hat, bedeutet für ihn:

- Andere verspotten mich
- meine Freunde werden zu meinen Gegnern
- Gottes Wort selbst wird mir zu Hohn und Spott.

Und dann zieht Jeremia die Notbremse. Er macht einen radikalen Einschnitt: **Ich will nicht mehr in seinem Namen predigen. Ich will nicht mehr an Gott denken.** So, das war´s, ich kündige meinen Job.

Wer will es ihm verdenken? Als Prophet ständig einer gegen alle zu stehen, mehrfach so sehr angefeindet zu werden, dass sein Leben in Gefahr ist. Soll sich Gott doch einen anderen suchen – ich habe ausgedient. Es wird schon auch irgendwie gehen: für Gott ohne mich, und für mich ohne Gott.

Liebe Gemeinde, was für eine bittere Lebenserfahrung steht hinter diesen Worten. Jeremia fühlt sich von Gott im Stich gelassen. Er will nicht mehr mit ihm unterwegs sein.

Und es ist ein Beleg für die Ehrlichkeit der Bibel, dass diese Worte eines frustrierten Gottesmannes nicht einfach weggestrichen wurden, sondern hier so stehen.

Denn das gibt es. Die Verzweiflung darüber, dass Gottes Fürsorge anscheinend versagt. Im eigenen Leben. Im Leben anderer. Im Lauf der Geschichte dieser Welt.

Wenn jemand unerwartet schwer krank wird. Wenn jemand vor der Zeit stirbt – eine junge Mutter, ein junger Vater – und die Angehörigen stehen ohnmächtig da.

Wenn Menschen für den Frieden beten, und ein Konflikt eskaliert aufs Neue.

Und auch das: Wenn Menschen dafür beten und sich dafür einsetzen, dass ein Umdenken einsetzt und wir nicht mehr so sorglos mit dieser Erde umgehen – und der Raubbau an der Natur geht einfach weiter, die Verschmutzung der Meere, der Ausstoß an CO<sup>2</sup>, die Abholzung des Regenwaldes.

Hat es denn überhaupt einen Sinn? Wo ist Gott? Und so mancher nimmt sich vor: Ich will nicht mehr an ihn denken.

Wie viel Bitterkeit steckt in diesem Satz!

Aber Jeremias Vorhaben scheitert. Jetzt, wo er mal versucht, die Regie über sein Leben zu gewinnen, merkt er ganz schnell: Das geht über meine Kraft.

**Es war in meinen Gebeinen wir ein brennendes Feuer. Ich hab ´s versucht, aber ich konnte es nicht ertragen.** Ich kann nicht ohne Gott.

Und dann erfährt Jeremia eine Kraft, die ihn wieder aufrichtet, wieder auf die Beine stellt.

Eine Kraft, die nicht in ihm selbst liegt. Aber die ihm wieder neu das zuspricht, was ihm schon bei seiner Berufung zugesprochen wurde: **Ich bin bei dir und will dich erretten.**

Jeremia erlebt wieder einmal, was er in Kap. 15 bekannt hat: **Dein Wort ward meine Speise, so oft ich ´s empfang.**

Von Gottes Wort geht Nahrung und Energie für meine Seele aus, so dass ich meinen Weg weitergehen kann. Hier bekennt er: **Der Herr ist bei mir wie ein starker Held, darum werden meine Verfolger fallen.**

Die Verfolger, das sind bei Jeremia auch Menschen, aber nicht nur. Es sind auch die Gedanken, die den Mut nehmen, die Zweifel und die Anfechtung. Die Verfolger werden fallen.

Die Verfolger – das sind auch die Sorgen, die mein Herz eng machen. Die Verfolger werden fallen. Und wenn sie fallen, wird mein Herz wieder weit, ich kann wieder durchatmen. Neue Schritte gehen, nach vorne schauen.

Und wenn das Herz wieder weit wird, fängt der Mund zu loben an. Wie sagt Jesus: Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über.

Am Ende klagt Jeremia nicht mehr, er lobt: **Singet dem Herrn, rühmet ihn, denn er errettet den Armen aus den Händen der Boshaften.**

Was für ein Umschwung in der Haltung von Jeremia. Kein kitschiges Happy End, sondern genau das, was Menschen erfahren dürfen, wenn sie mitten im Leid Gottes Zuspruch aufs Neue hören und seine Nähe spüren.

Was bewirkt diesen Umschwung: Gottes Zuwendung in seinem Wort, sein segnender Blick über meinem Leben, mein Blick auf Jesus, auf sein Kreuz, und die dankbare Erkenntnis, dass er alle Not für mich getragen hat.

Und wie gut, wenn wir im Loben Worte leihen können von Christen, die vor uns erlebt haben, dass Gott sie durchträgt. So wie die Worte von Paul Gerhardt – auch einem, der tiefe Not gekannt hat – und den Trost, von Gott gehalten zu sein:

*Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich;  
Sooft ich ruf und bete, weicht alles hinter sich.  
Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott,  
was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott?*

(RB) Wir singen das Lied 351, die Strophen 1-3.6.13.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. G: Amen.